

Die unerträgliche Nutzlosigkeit des Spiels

Zwei Frauen reden mit mir über Schach und erinnern mich daran, worauf es im Leben ankommt

Anatol Vitouch

8. März 2026



Die gebürtige Niederländerin Kineke Mulder (re.) bringt in Wien das Schachspiel unter die Leute.

"Was ist das Nutzloseste, das du je gelernt hast?" fragt die alte Freundin am nächtlichen Heimweg, und ich antworte, ohne lange zu überlegen: "Schach."

Das will sie nicht gelten lassen. Schach sei doch nützlich in vielerlei Hinsicht: Zum Zeitvertreib, zum Knüpfen sozialer Kontakte – und gerade in meinem Fall sei der Nutzen ja ganz offensichtlich, da ich doch schreibend geradezu eine Profession aus der Beschäftigung mit dem Spiel gemacht hätte.

Da hat sie natürlich Recht.

Aber das ist ja auch gar nicht, was ich gemeint habe.

Also erkläre ich mich: Wenn es so etwas wie Bildung gebe, dann könne sie nur darin bestehen, sich mit Dingen zu beschäftigen, die vordergründig nutzlos sind, weil sie nicht zu jenem Set an Skills gehören, das gerade angesagt und ökonomisch gefragt ist.

Deshalb, so folgere ich, sollte man in der Schule vor allem nutzlose Dinge wie Latein, Schach und Literatur lernen – und dazu noch ganz viel anderes Zeug, mit dem sich unmittelbar nichts anfangen lässt, in das man sich dafür aber, mit ein bisschen Glück, lebenslang verlieben kann.

Denn nur was vordergründig nutzlos sei, könne auch unerträglich schön sein. Und ohne diese Schönheit sei das Leben ein Irrtum.

Schach als Eisbrecher

Die Göttin Fortuna will es, dass ich schon am nächsten Abend in einer Wiener Innenstadtbar Kineke Mulder gegenübersitze. Kineke kommt aus den Niederlanden, lebt aber schon seit den 90er-Jahren in Wien, wo sie damals im legendären Gasthaus Wratschko in der Neustiftgasse kellnerte und heute als Grafik- und Webdesignerin arbeitet.



Kineke Mulder betreibt das Projekt "Chess Unlimited".

Daneben aber tut Kineke seit 2015 noch etwas anderes: Sie bringt das Schach unter die Leute. "Am liebsten gehe ich einfach an irgendeinen Ort, wo Menschen sind, baue ein Brett auf und schaue, was passiert. Es passiert nie nichts", sagt Mulder, und ich glaube ihr aufs Wort.

Mit "Chess Unlimited" betreibt sie ein Projekt, das den sozialen Nutzen der weltweit verstandenen Sprache Schach im öffentlichen Raum immer wieder schlagend beweist – was, wie ich an meinem Gin Gimlet nippend denke, natürlich nur deshalb möglich ist, weil die Nutzlosigkeit des Spiels alle sozialen Barrieren und Rangordnungen für die Dauer einer Partie beseitigt.

Drei Passionen

Ich frage Kineke, wie sie Schach spielen gelernt hat. Es war in ihrer Heimat Groningen, sagt sie. Ein Bekannter ihrer Mutter sei der erste Mensch gewesen, bei dem sie gesehen habe, dass er Dinge mit echter Passion tut. "In seinem Fall waren das: Rauchen, trinken – und Schach spielen."

Kineke lacht ein entwaffnendes Lachen und ich denke, dass sie vielleicht wirklich schon als Achtjährige verstanden hat, worauf es im Leben ankommt.

Auf die Passionen nämlich: Wenn irgendetwas noch nutzloser ist, als Schach zu spielen, dann ist es vielleicht das Komponieren unerträglich schöner Schachprobleme. Beim folgenden Matt in zwei Zügen kommt es darauf an zu warten, bis sich das Schöne fast von selbst einstellt. (Anatol Vitouch, 8.3.2026)